

Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Sonntags-Nummer werden das vierteljährliche Unterhaltungsblatt und das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“ gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Belegungsboten ins Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,25 Mark, durch den Postboten ins Haus gebracht 1,67 Mark.

Organ der Zentrumsparthei.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Redakteur Bernhard Jochims in Bocholt.
Fernsprech-Anschluß Nr. 92.

Anzeigen kosten die Zeile oder deren Raum 10 Pf.
Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt.
Anzeigenannahme jedesmal bis nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Zeile 30 Pf.

Nr. 198.

Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt.

Montag, 25. Juli 1904.

Für den Anzeigen- und Anzeigenteil verantwortlich J. & A. Temming in Bocholt.

33. Jahrgang

* Herr Mich in der Patsche.

Wohl selten hat ein Minister eine derartige Niederlage erlitten, wie der bayerische Kriegsminister Freiherr v. Mich, als er dem Zentrumsabgeordneten Dr. Heim gegenüber in der bayerischen Abgeordnetenversammlung leugnete, in der Standortsitzung des Reichstages einen Erlaß zugunsten des Duells veröffentlicht zu haben. Der Inhalt dieses Erlasses ist gerade in der Gegenwart, wo man mit allem Nachdruck für die Abschaffung des Duells arbeitet, besonders interessant. In Augsburg erschöpfte der Leutnant Pfeiffer den Major Mich im Duell, weil dieser die Frau des ersten verführte hatte. Das Ehrengericht hatte den Major verurteilt, worauf dieser pensioniert werden sollte. Da erließ der Kriegsminister seinen geheimen Erlaß, in dem es wörtlich heißt, daß „auch heute noch Fälle denkbar sind, in welchen der Austrag mit Waffen unvermeidlich (!) erscheint, ein derartiger Fall liegt hier vor, wo es sich um intimes Begehren eines Offiziers mit der Frau eines Kameraden handelt. Sollte Premierleutnant Pfeiffer einen Zweikampf ernstlich gewollt, wie dies in seiner Lage vom Standpunkte des Offiziers aus nur natürlich gewesen wäre, so wäre derselbe wohl auch zustande gekommen.“ Diese ministeriellen Worte blieben nicht ohne Erfolg; das Duell folgte mit dem oben erwähnten Ausgang.

Nicht ist die liberale Presse aus dem Häuschen. Speziell in München spielen sich die Zeitungserörterungen über den Zwischenfall Heim v. Mich auf schärfste zu. Die Zentrumsblätter fordern den Rücktritt des Kriegsministers. In der liberalen Presse wird die Geltendmachung der Staatsautorität gegen das Zentrum gefordert, dessen vorgeschobener Akteur Dr. Heim gewesen sei. Das letztere ist bummles Beng. Es heißt ferner, daß außer einem einzigen Mitgliede die Zentrumsfraktion von der Sache keine Ahnung gehabt hat. Geradezu lächerlich ist die Behauptung der Münchener Allgemeinen Zeitung, daß Dr. Heim das geheime Schriftstück des Erlasses nur auf verbotenen Wege verlangt haben kann und er, indem er daraus nur Bruchstücke mitteilte, ein Unbekenntnis begangen habe. Dr. Heim hat nur seine Pflicht als Abgeordneter erfüllt, als er die tiefbedauerliche Angelegenheit zur Sprache brachte, er griff zu ganz einwandfreien Mitteln. Die Frankfurter Zeitung bezeichnet die Haltung der liberalen Presse in dieser Angelegenheit als die unglücklichste, ungeschickteste und ungerechteste, die nur möglich sei. Die Verdrängung des Dr. Heims geschähe aus dem Bestreben, sich gewisse Stellen als zuverlässige Stützen der Regierung in Erinnerung zu bringen. Die nationalliberale Partei werde in der Bevölkerung durch ihre Presse ganz erheblich diskreditiert, was umso unverzeihlicher sei, als die Partei selbst aus ihrer Mißbilligung des kriegsministeriellen Vorgehens kein Hehl gemacht habe. Man dürfe wohl nach dieser und ähnlichen Erfah-

ungen sagen, daß die nationalliberale Partei Bayerns eine publizistische Vertretung habe, die ihrer Aufgabe nicht im geringsten gewachsen sei, die im blinden Haß gegen die feindlichen Parteirichtungen den richtigen Maßstab für politische Zweckmäßigkeit und Takt immer mehr verliere und jeden Gefühls für die Unponderabilität des öffentlichen Lebens verliere. Der Kriegsminister Freiherr v. Mich hat, das steht außer jedem Zweifel fest, sich sowohl gegen das Gesetz, welches das Duell verbietet, wie gegen das moralische Empfinden des weitaus größten Teiles der Bevölkerung sehr verfahren. Es kann ihm wohl als mildernder Umstand angerechnet werden, daß er eine von einem großen Teil des deutschen Offizierskorps leider immer noch gehegte Anschauungsweise vertrat: im Ministerium, das ja doch wohl die Achtung vor dem Gesetz zu pflegen und mit allen gesetzlichen Mitteln zu erzwingen hat, ist unseres Erachtens kein Platz mehr für ihn.

Deutsches Reich.

Bocholt, 25. Juli.

In Sachen Mischbach

Schreibt der Marburger Pastor Dr. Rabe in der „Christl. Welt“: Oberhofmeister Jhr. v. Mischbach ist in Rabbinen bei der Kaiserin. Man darf annehmen, daß es nach preussischem Herkommen geht: eine Wille noch wird der Mann gehalten, damit es nicht ausfällt, wie wenn er dem Druck von unten, dem Ansturm der schlechten Presse usw. hätte weichen müssen; später folgt dann die Entlassung von oben. Der Kaiserin mag es ja schwer werden, einen ihr angetrauten Beamten aufzugeben. Aber da kann man nichts helfen. Wir kennen Herrn v. Mischbachs Persönlichkeit gar nicht. Sie ist auch nachgerade gleichgültig geworden. Wir werden uns mit ihr, wann möglich, nicht weiter beschäftigen. Das moralische und kirchliche Interesse besteht an dem, was der Mann und seine Tätigkeit umgibt, was die Verantwortung für sein Treiben mit trägt. Hier steht und Wandel ja schief, darf man in erster Linie den Parteien und Organen zuschreiben, denen Herr v. Mischbach nahe steht. Von seinen politischen Freunden scheint da freilich wenig zu erhoffen sein.

Neuer die Kaisermandover

melben die Räder N. Rabe: An der Parade des 9. Armeekorps vor dem Kaiser bei Altona am 5. und 6. September wird auch das Landungs-korps der Schlachtflootte teilnehmen. Am 7. September fährt der Kaiser zur Flotte und nimmt die Flottenparade ab. Am 8. und 9. September haben die Flottenmandover statt, am 10. und 11. September erfolgt die Besprechung der Flottenmandover und die Fahrt des Kaisers nach Kiel. Am 12. September begibt sich der Kaiser nach dem Mandover-Hauptquartier, dann folgen am 13. bis 15. September die Flottenmandover

des Carabelkorps und des 9. Armeekorps unter Beteiligung der Schlachtflootte.

* Bocholt, 25. Juli. „Auf den toten Punkt“ sind die christlichen Gewerkschaften angelangt — das ist die Erfahrung, die man aus den Verhandlungen des Offener Kongresses ziehen darf. So resümiert die Dortmunder Arbeiterzeitung über den Offener Kongress. Es ist der sozialdemokratischen Presse zur zweiten Natur geworden, die Erfolge des Gegners nicht anzuerkennen. Man braucht sich deshalb auch nicht über die obige Auslassung des sozialistischen Blattes zu wundern. Wenn „an allen Ecken und Enden Enttäuschung und Mißvergnügen bei den Christlichen“ vorherrschen, wenn das „Todesurteil“ über sie „bereits gesprochen ist“, dann verstehen wir nicht, warum gerade die sozialistische Presse die christlichen Gewerkschaften scharf bekämpft. Um die protestantischen Mitglieder der Gewerkschaften gegen ihre katholischen Kollegen aufzuwecken, weiß das sozialistische Blatt auf den Reiz hin, das „gewisse Zentrumskreise“ zur Verteilung ihrer Paragrafen der Not gehorchend sich den christlichen Gewerkschaften gewogen zeigen. Die christlichen Arbeiter werden sich der in Offen gegebenen Mahnung erinnern, sich religiös nicht zu verfeinden, um die Sozialdemokratie nicht als laienhaften Dritten zu sehen.

K. Bocholt, 25. Juli. Zu den päpstlichen Kammerern drängen sich, wie auch zu den besten Stellen im Privatleben, in immer größerem Umfange Offiziere u. d. d., die bereits abgegangen sind oder vor dem Abgange stehen. Jetzt haben die Stadtvorordneten von Trebbin beschloffen, für den neu zu besetzenden Posten des Bürgermeisters keine aktiven Offiziere zu berücksichtigen. Dientenigen Militärpersonen, die sich gemeldet hatten, wurden von vornherein von der Liste der Bewerber gestrichen. Daß ein solcher Beschluß in hohem Grade im Interesse der Städte liegt, leuchtet ein, denn wie zu jedem Amte, so gehört auch zu dem Amte eines Bürgermeisters eine umfassende Vorbildung, die man nicht auf dem Rasenwege erlangt, und eine ungeheure Manneskraft, die man doch nicht bei den Reuten suchen kann, die beim Militär pensioniert werden.

Bocholt, 25. Juli. Nach einem Schreiben des Kapitän des russischen Hilfskreuzers Swetlana an den Kapitän des englischen Dampfers Persia, dem die auf dem deutschen Dampfer Prinz Heinrich beschlagnahmten Postkisten zur Weiterbeförderung übergeben wurden, sind dieser Post zwei Pakete entnommen und zurückgehalten worden, die von einer deutschen Munitionsfabrik an eine japanische Adresse in Nagasaki aufgegeben waren. In unterrichteten Kreisen gilt der Rat. Jg. zufolge als wahrscheinlich, daß die von der deutschen Regierung wegen der Beschlagnahme in St. Petersburg erhobenen Beschwerden von russischer Seite eine befriedigende Lösung erhalten wird.

Bocholt, 25. Juli. Furcht vor einem neuen „Jungbrunnen“ haben die Sozialdemokraten des Herzogtums Altona, die in Gera tagten. Sie haben folgende Resolution gefaßt: „Die sozialdemokratische Partei in Sachsen-Altona spricht die Erwartung aus, daß in Zukunft die Meinungsäußerungen innerhalb ihrer Partei in einer solchen Form zum Ausdruck gebracht werden, wie es in einer Partei, deren Angehörige es mit der Erringung des im Programm festgelegten Zieles ernst meinen, die Pflicht jedes einzelnen gebieterisch erfordert. Der zum Parteitag nach Bremen gewählte Delegierte erhält den Auftrag, zur Verhinderung ähnlicher Vorkommnisse, wie in Dresden, in der entscheidendsten Weise mitzugreifen.“

Bocholt, 25. Juli. Oberhofmeister Jhr. v. Mischbach hat nach einem Schreiben des Oberhofmeisters Budde an die Kaiserin. Jg. die 175 000 Mark, um die nach Budde Angaben die Kommerzialbank geschädigt worden ist, zurückgefordert.

Bocholt, 25. Juli. Am 19. d. M. ist in Singapore nach kurzer Krankheit der Kaiserliche Generalkonsul Schick in noch nicht vollendetem 48. Lebensjahre gestorben.

Bocholt, 25. Juli. Die weiteren Verhandlungen über den russischen Handelsvertrag finden vorläufig noch in Norddeinem statt. Die Berliner Blätter korrigieren ihre irrigen Meinungen, daß Berlin der Ort der Verhandlung sei.

Der Aufstand der Herero.

Die Entschädigungskommission in Tätigkeit.

Die Kommission, in deren Hände die Verteilung der zu Hilfsleistungen aus Anlaß des Hereraufstandes vom Reichstag bewilligten 2 Millionen Mark gelegt worden ist, hat sich nunmehr in Windhuk konstituiert und ihre Arbeiten unverzüglich in Angriff genommen. Die Kommission besteht außer dem kaiserlichen Oberrichter Richter als Vorsitzenden aus folgenden Personen: 1) Ansehungs-Kommissar Dr. Rohrbach, 2) Kaufmann Nische-Windhuk, 3) Farmer Mittelschmidt, 4) Farmer Erich Ruppel, 5) Oberleutnant.

Der russisch-japanische Krieg.

England contra Rußland.

Die „Malacca“ — Frage beigelegt.

Schneller als man glaubte, ist der kleine „Bruderzwist“ zwischen England und Rußland beigelegt worden. Rußland erklärt sich einverstanden damit, daß die „Malacca“ nicht vor ein Preisgericht gebracht werden soll, und verspricht, daß ähnliche Vorfälle nicht wieder sich ereignen sollen. Der Form wegen wird die Zahlung der „Malacca“ in einem Mittelmeerhafen, wahrscheinlich in der Subabai, in Anwesenheit des briti-

Die Erben von Blantenstein.

Roman von Anna Seyffert-Ringer.

29) (Nachdruck verboten.) Eine fieberhafte Verwirrung durchglänzte ihr Hirn, den ganzen Körper, höhnischende Gesichtszüge glaubte sie vor sich zu sehen, ausgebreitete Hände, die nach ihr wiesen und nach Jse, dem engelreinen, herrlichen Geschöpf, und nach Theodor, ihrem höchsten Stolz, nach ihrem Sohn, der den Kopf so stolz trug, wie ein Fähr, — o, was tun, was tun, um sich diesem schrecklichen Strafgericht zu entziehen, das nicht allein sie betraf, sondern viel mehr noch die Unschuldigen, welche ihr höchstes Kleinod waren!

In stehender Bitte streckte sie beide Hände aus. „O, haben Sie Gnade, Erbarmen mit einer unglücklichen Mutter! Ich habe Ihnen ja nie etwas getan — ich will — will — Ihnen den Willen tun, den Fremden als Marwig Sohn bezeichnen, aber mein Kind, meine Jse lassen Sie mir — es ist ja, zu viel des Schreckens, daß Sie mich würde Sie strafen für so viel an mir und meinem Kinde verübte Grausamkeit.“

Wallenberg schaltete boshaft befriedigt in sich hinein. Das Schicksal fürchtete er nicht, aber er hielt es doch für richtig, den Bogen jetzt nicht sträf zu spannen, er war mit dem ersten Erfolge zufrieden. „Sie sollen nicht umsonst an mein gutes Herz appellieren“, sagte er, sich in die Brust werfend, „ich werde mich vorläufig beschließen, hoffe aber im entscheidenden Moment auf Ihren festen Willen.“

verzerrem Gesicht, und ihm gegenüber Wallenberg, triumphierend, grausame Befriedigung um die schmalen Lippen.

„Das hat Ihre Frau getan! Und wenn Sie mir nicht glauben, so fragen Sie sie doch, — sie soll es nur wagen, mich Jagen zu strafen, dann komme ich mit Beweisen!“

Rein Auswag! Verloren, verloren, wohin die Gedanken auch flüchteten. Ollie erhob sich, beide Hände vor das fiebernde Gesicht gepreßt, als wolle sie selbst mit geschlossenen Augen sich verbergen vor dem Schicksal, der sie bestürmenden Hoffnungen und Gewissenspein.

Da packte sie ein heftiger Schwindel, wie glühendes Eisen durchströmte es sie, Gedanken und Empfindungen zerfielen in eine, gleichsam zu einem wügenden Ungestüm, das sich verachtend auf sie warf und ihr den Atem abschchnitt.

Sie sank leise schlingend, mit beiden Armen in die Luft greifend, zu Boden, wohlthuende Bewußtlosigkeit umhüllte sie.

Als man sie dann gefunden und mit Jses Hilfe zu Bette gebracht hatte, ward sie wieder unruhig, ein Wechsen und Jammern begann, daß Jses Herz zu brechen drohte.

Der Name Wallenberg klang immer wieder auf die brennenden Lippen, bald in beschwörendem, klagen- dem, dann wieder in abseuerndem Ton.

Jse hatte keinen Moment den Kopf verloren. Sie wurde herbeigeholt, auf die heiße Stirn der Geliebten gelegt und in die kühlende Limonade getaucht, aber es war, als wenn durch Risse nur Jse ersengt würde, Gesicht und Hände brannten wie im Feuer und wirre Angst glänzte aus den fieberglänzenden Augen.

Da erinnerte sich Jse, daß man solche Schwerekranken, auch wenn sie ohne Bewußtsein sind, beruhigen könne. Und mit ächzender Stimme begann sie auf die Mutter einzusprechen:

„Ich gebe zu, Wallenberg und bringe alles in Ordnung, so ist du, Jergenswama?“ In der Tat wandte sich das scharlachrote Gesicht ihr zu, die Lippen bewegten sich wieder, doch weniger vibrierend. „Du kannst es nicht tun“, klang es dem jungen Mädchen entgegen.

Hatte sie recht verstanden? Sie zweifelte noch daran, ihr pochendes Herz atmete neues Leid.

„Doch, doch, ich tue es, Mütterchen, tue es so gern! Verzeihst du mich? Es ist mir eine Freude, dir den Wunsch erfüllen zu können! Bist du nun beruhigt, Liebes?“

Etwas wie Erlösung ging über das qualvoll erregte Gesicht, dann schloffen sich die Augen, die Rechte tastete nach der Hand der Tochter, gleich darauf verfiel sie in einen tiefen Schlaf, der die Arme entlastete.

Jse heugte sich in heftiger Sorge über die teuren Jäger der Rabenden, um dann auf den Fußpfaden nach der Tür zu gehen, wo alle paar Minuten mit schreckens- bangen Gesichtern die Mädchen erschienen.

Sie sprach ein paar beruhigende Worte und setzte sich dann an das Fenster. Sie ahnte, daß Wallenberg der Besucher gewesen und beschloß, zu ihm zu gehen und ihn um Aufklärung zu bitten.

Ein Verhältnis mußte zwischen ihm und der Mutter bestehen, ob es mit dem verschwundenen Sohn des Einflusses dort drüben zusammenhing? Ob sie nicht vielleicht erst zu Marwig ging und sich die Geschichte erzählte ließ, die er ihr anvertrauen wollte? Und dann später zu Wallenberg?

Der Vater durfte von allem nichts erfahren, er war ohnehin brennend genug, das hatte sie oft genug in seinen Mienen gelesen.

So schwebte sie auch, als Lutho eine halbe Stunde später nach Hause kam, über ihre Wahrnehmungen, Vermutungen und Sorgen; trübselig suchte die Erkrankung der Mutter als eine harmlose Infektionskrankheit darzustellen und nahm dann ihr Frühstück zu sich.

Ohne Jögern wollte sie sich gleich darauf zu Marwig begeben.

12. Kapitel.

In New-York, in einer Straße der fünften Avenue war es, wo in einem Salon, der den fürstlichen Reichtum seiner Bewohner verriet, ein schlanker, blonder Mann auf und abschritt.

Er mochte eine seltsame Unruhe in sich fühlen,

das verriet der ins Meer starrende Blick und das nervöse Spiel der Hände.

Draußen tauchte ein köstlicher Abend und unter der tagelangen Beleuchtung elektrischer Randelaber Laternen der Strom der Spaziergänger, sowie ein Wagenverkehr vorüber.

Der Beobachtende jedoch sah weder die lustigen und doch reichen Damenoliven, noch die reichenden blonden und schwarzköpfigen ihrer Trägerinnen. Er träumte mit offenen Augen.

Sausend wandte er sich von dem breiten Erkerfenster, in dem selbstsam geformte Ohnbären ihre Blüten entfalteten, in das Innere des Raumes zurück.

Wie gleichgültig war ihm an die Pracht ringsum, er hätte sie gern dahingeben, wäre es möglich gewesen, dadurch ein Stück Vergangenheit zurück zu erlangen.

Wie die Sehnsucht an ihm gebrühte, lange uneingelassen, dann dumpf empfunden und endlich zu einem Kampf ausartend.

Jammer schwebte ihm das Stückchen Erde vor, auf dem er einst als Kind so glücklich gewesen, wo Elternliebe ihn umringt und Mutterhände ihm die Wege auf die kranken Boden drückte, ehe er hinausströmte in den hellen Sonnenschein durch Feld und Wald.

Was dann folgte, nach dem Tode der Mutter, hatte seinen Sinn verhärtet und umhüllt, gleichgültig hatte er Licht und Dunkel hingegenommen, Schläge und Aussetzungen.

Er ließ sich vom Schicksal treiben, und es nahm ihn auf seinen Wegen, die ihm gleichsam in lächelndem Spiel emporgingen auf die Höhe des Lebens.

Aber die Liebe fehlte in seinem Dasein und nachstern sah ihn die berausendste Wirklichkeit an. War ihm die Fähigkeit, Stolz, Freude und Dankbarkeit zu empfinden, verfallen?

Wie oft hatte er sich diese Frage vorgelegt, bis ihn jetzt endlich die Gegenwart eines Besseren belehrte.

(Fortsetzung folgt.)

